



# Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Hanns Katzianer Freyherr von  
Katzenstein.

Hunc inter sacra mensae ira percussit.  
Seneca de ira lib. 1. Cap. 2.

Die fragmentarische Fortsetzung von Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten, und biographischen Nachrichten führt uns zu einem Manne, der ein trauriges Opfer des grausamsten Mißgeschickes durch neidische Verfolgung Ruhm und Ehre, und durch die Hand verrätherischer Freundschaft sein Leben einbüßte.

Hanns Kastianer war der 43te Landeshauptmann in Krain. Im Jahr 1533, als er dieß Amt bekleidete, beschäftigte man sich zu Konstantinopel eben mit Friedensunterhandlungen, als der Pascha von Bosnien der Pforte berichtete, daß ein großes Heer unter der Anführung Kastianers in das türkische Gebieth eingestiegen, und bereits bis Udwinä vorgeückt sey. Nahe für frühere räuberische Einfälle der Türken hatte diesen erst bey Einleitung der Friedensunterhandlungen zu Stande gebrachten Zug, der dem türkischen Gebieth die gefährlichsten Folgen drohte, veranlaßt, allein der stets gerechtigkeitsliebende österreichische Hof wollte keinen kriegerischen Vortheil benutzen, der sich erst während der Einleitung des Friedensgeschäftes darboth, und Kastianer erhielt den ernstlichen Befehl jede feindliche Unternehmung fernerhin zu unterlas-

sen. Kastianer entsagte ungern dem schönen Ruhme, sein Vaterland zu rächen, allein er gehorchte.

Dieser Zug aus Kastianers früherer Lebensperiode ist wesentlich, um die traurige Catastrophe seiner Laufbahn nicht aus einem falschen Gesichtspunkte zu beurtheilen. Denn der nehmliche Krieger, dessen frey auffoderndem Muthe und Heldengeiste ein drohender Befehl des Monarchen Einhalt thun mußte, wurde später beschuldigt, er habe die Pflicht des Kriegers und Mannes von Ehre verlegt. Noch bei der Belagerung von Wien erblühte ihm des Ruhmes schönster Kranz. Er erkämpfte sich die ausgezeichnete Gnade seines Monarchen, und den innigsten Dank seiner Nation. — In kurzer Zeit zog man zu Esser eine neue Heeresmacht zusammen, und Kastianer erhielt wieder das Oberkommando über 10,000 Reiter, und 8000 Fußgänger. Die östreichischen Ritter hatten sich schon bei Agram ein ganzes Jahr mit Zaudern, und Rangstreit versplittert. Die böhmischen kamen noch später dahin. — Rangstreit entzweyete auch dort auf dem entscheidenden Punkte die Heerführer, und wichtige Unternehmungen mißlangen. Mehr als dieß bewirkte noch der Mangel Lebensmitteln, welche die Stände von Hungarn herbeizuschaffen versprachen, aber nicht herbeschafften. Die Folge war, daß sich verschiedene Anführer mit ihren Truppen von dem Heere trennten. Von allen Seiten geschwächt, seinen zahlreichen Feinden nach keinem Verhältnisse menschlicher Macht gewachsen, und von dem Mangel an Lebensmit-

teln im eigentlichen Verstande bezwungen, zog sich auch Kasianer zurück.

Nun drückte die Furie des Meides, feindselige Verläumdung, alle ihre giftigen Pfeile auf ihn los. Er, der die ausgezeichneteste Gnade seines Monarchen genoß, wurde bey Hofe mit den schwärzesten Farben geschildert. Er vertheidigte sich, er schrieb einen Brief an den Kaiser, in welchem er seine Unschuld in das hellste Licht setzte, allein seine Gegner kamen ihm zuvor, und er wurde gefänglich eingezogen.

Lange hoffte er im Vertrauen auf seine Unschuld, befreyt zu werden, endlich wurde er des langen Wartens überdrüssig, und — entfloß. Er verbarg sich nach Croatien in das Schloß Castanoviza, das nahe an der türkischen Grenze lag. Unglücklicher hätte er sein Zufluchtsort nicht wählen können; denn nicht nur, daß er sich in den entehrenden Verdacht setzte, mit den Türken ein geheimes Einverständnis zu pflegen, lief er auch der verrätherischen Freundschaft, und seinem Verräther in die Arme. Graf Zerinj, der in der Nähe seines Schlosses wohnte, hatte sich längst schon einer verrätherischen Gemeinschaft mit den Türken mehr als verdächtig gemacht. Doch war es ihm nun daran gelegen, sich von diesem Verdachte frey zu machen. Er fand kein schicklicheres Mittel als Kasianer zu ermorden — und dieß konnte der Bosewicht in einem heiligen Augenblicke freundschaftlicher Hingebung bey'm gastlichen Mahle verüben. —

Daher das bedeutungsvolle Sinnbild auf Kasianers Grabstein in der Kirche von Oberburg — ein Fuchs der einen Vogel zum Essen einladet, und ihn anfrist. —

Die Nachwelt pflanzte ihm den verwelkten Kranz der Ehre blühend wieder auf sein Grab, sie erkannte seine Unschuld, bedauerte sein Verhängniß, und die Geschichte hat sein Andenken ehrenvoll auf uns gebracht.

---

### Lloyds Kaffeehaus.

London, den 19. April 1805.

Ein Versammlungsplatz von Menschen, welcher dem Handel aller Nationen bis in die entferntesten Welttheile wichtig ist, und dem besorgten Kaufmann für sein dem Meere anvertrautes Eigenthum Sicherheit gewährt, ein Ort,

welcher als der Centralpunkt der wichtigsten Nachrichten so häufig in öffentlichen Blättern genannt wird, muß nothwendig für den lesenden Theil des Publikums einiges Interesse haben, und so sollen Sie denn eine Beschreibung desselben in diesen Blättern erhalten. — Sie denken sich vielleicht ein prachtoolles Gebäude auf einem wohlgevählten Platz aufgeführt, welches die umliegende Gegend verschönert und den Wanderer zur Beobachtung mahnt. Sie verpflanzen in diesem Palast prächtige Zimmer und Sale, wo der Epikuräer unter der Menge der ihm dargebotenen gaumeligelnden Genüsse kaum zu wählen vermag, und für die Unterhaltung des Geistes durch die größte Mannigfaltigkeit literarischer und politischer Journale gesorgt ist. Geben Sie diese Idee völlig auf. Wo es auf Handel und Gewinn ankommt, da denkt der Engländer weder des Kopfs noch des Magens, sondern bloß an Plus und Minus. Sie finden in dem sogenannten Kaffeehause weder ein Zeitungsblatt oder Journal, noch Jemanden, der eine Tasse Kaffee trinkt, oder sich durch irgend etwas zu laben sucht. Die ganze Anstalt ist nichts weiter, als ein Paar Zimmer und Sale über dem Säulengang der Londner Börse, wo sich täglich eine Menge Menschen versammeln, entweder um ihr Geld durch Aktienkürzen aufs Spiel zu setzen, oder ihr Eigenthum durch dieselbe zu sichern. Der Ausgang in dieselben ist erbärmlich. Man muß sich entweder durch einen engen und schmutzigen Gang, welcher drey Fuß breit ist, bald recht, bald links wenden, um dahin zu gelangen, nachdem man eine steinerne Treppe am Hauptthor der Börse erstiegen, oder eine abgenutzte hölzerne Treppe zu diesem Zwecke wählen, welche seit Jahren nie durch Reinigung und Besen geheiligt zu seyn scheint. So wie Sie indes die oberste Tasse derselben erreicht haben, sind sie zwischen zwey Thüren, über deren einer die Worte stehen: Coffee room, und über der andern Lobby room (Sprachzimmer für die Nichtsubskribenten.) Weiter hin sehen Sie eine andere Thür, vor welcher ein Mensch mit einem silbernen Stabe steht, um allen Prosanen den Eingang in eine Flügeltür zu versagen, welche die Überschrift hat: „Eingang für Subskribenten allein.“ Wählen Sie nun die Stunden von 2 bis 4 Uhr, so werden Sie die Zimmer, zu welchen die beyden letzten halb öff-

nen Flügelthüren führen, mit einem Gewimmel von Menschen gefüllt sehen, die alle beschäftigt sind und doch nichts zu thun scheinen. Sie treten ins sogenannte Sprachzimmer, um die Leute näher in Augenschein zu nehmen. Ein hölzernes Gitter verschließt ihnen den Zutritt außer die Menge. Auf einem Fußbrett oder Schämlel steht ein Mensch mit entblößtem Haupte vor dem Gitter, vielleicht der einzige, der unter den Anwesenden unbedeckt ist, und ruft unaussprechlich verschiedene Namen, und neben ihm warten mehrere junge Leute, gewöhnlich Kommiss der Handlungshäuser, welche von dem Makler, dessen sich ihr Hans bedient, eine Antwort erwarten, ob er zu der Asskuranz dieses oder jenes Schiffs weitere Unterschriften erhalten hat. Diese sagen den Namen des Maklers dem Steator, der ihn dreymal abrufft, und auf erzählte Antwort aus dem Gewühl sie unterrichtet, ob der Makler gegenwärtig ist. Verweilen Sie hier einen Augenblick, so werden sie diese Makler oder Besorger von Asskuranzgeschäften am Gitter finden, um ein kleines Zettelchen den harrenden Freunde zu geben, oder mit den Worten: „It is done“ (es ist gethan), ihn abzufertigen; denn die Leute sind äußerst sparsam mit ihren Worten, und stehen gewöhnlich auf dem Sprunge um wieder wegzugehen, wenn man eine Konversation mit Ihnen anknüpfen wollte. Unmöglich können Sie indes am Gitter bleiben, und ich muß Sie daher unter der Agide eines Subskribenten heimlich in die zweyte eigentliche Subskribententhür einführen. Ein langer Saal, 40 Schritte lang und 10 Schritte breit. Ein anderer Saal, welcher durch das Sprachzimmer 10 Schritte an Länge verloren hat, aber eben so breit ist, wie der vorige. Ein Saal, im Hintergrunde 24 Schritte lang und 9 Schritte die Breite, welche alle durch die Decke ihr Licht erhalten, und durch einen Bruch in der Mauer, in Gestalt eines Halbzirkels, in Communication stehen. — Hölzerne braune Tische und Bänke an den Seiten in die Quere angebracht und so enge, daß die hier sich drängend bey einander sitzenden Menschen wohl Licht haben müssen, damit sie nicht bey dem Vorbeugen auf den Tisch mit ihren Köpfen begegnen. Die Wände mit grauem Papier bedeckt, welches durch Steinkohlendampf und Staub schwärzlich gefärbt worden. Kein Kronleuchter, kein Stuhl, keine Kaffeeschenke,

kein Koch, noch Kellner, noch Aufwärter, viel Schmutz auf dem Fußboden; Menschen, die eben nicht sehr gesucht im Anzuge sind. Hier haben Sie das Lokale. Das ganze Ameublement besteht aus einem Dintenfaße und Federn, nebst schmalen Streifen Papier auf jedem dieser kleinen Tische, welche gedrängt voll umgeben sind. Sie bemerken ein stärkeres Gedränge vor einem in der Mitte angebrachten Pulte, über welchen eine breiterne Tafel mit Anschlägen bedeckt ist. Machen Sie einen Versuch, dahin zu kommen. Die sogenannte Liste Lloyds liegt dort offen, und die Abschriften oder Auszüge wichtiger Briefe werden dort angeschlagen. Die lakonische Kürze, welche in dem Buche Lloyds herrscht, frappirt. Fast kein Tag geht vorüber, an dem man nicht Nachrichten von verunglückten Schiffen hört und von verlornen Mannschafft, aber das Buch bekümmert sich nicht darum, wie und wodurch ein Schiff verloren gegangen, wie viel Leute umgekommen, womit es beladen war. Der Name des Schiffs, des Capitäns, Ort der Bestimmung, untergegangen oder gestrandet, Mannschafft verloren, das ist alles, was sie lesen; der Asskureur mag aus seinem Tagebuche die Hiobspost ergänzen. Die Anschläge an der Tafel sind eben so lakonisch.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Über den Grafen von Lille.

Er lebt jetzt in Mitau auf dem ehemaligen herzoglichen Schlosse, welches er mit dem Herzoge von Anjouleme und seinen Chevaliers bewohnt, äußerst still und eingezogen. Man sieht ihn öffentlich nur in der katholischen Kirche, wohin er bisweilen, besonders an den Festtagen, fährt. Sein Betragen ist ungemein gesellig. Er ist gegen Jedermann sehr artig, und auf seinem Gesichte ruht, neben den Spuren eines lange gedauerten Kummer, die Miene des Gleichmuths und einer unbeschreiblichen Freundlichkeit, die ihm eine gewisse Liebenswürdigkeit giebt, welche innige Theilnahme erweckt. Sein ganzes Außere, worin viel Anstand, Ernst und Güte herrscht, stößt Achtung und Verehrung ein. Man schätzt in ihm nicht den erhabenen Stand, sondern die Person. Denn es ist nicht der Glanz des Thrones, welcher ihn umirahlt, nicht der Nimbus, wohin sich der eitle Ehrgeiz hüllt, sondern die

heilige Würde, welche ihm die siegende Geduld giebt, mit welcher er sich über sein Unglück erhebt, eine Tugend, vor welcher sich Jeder gern beugt, der ihren Werth kennt, und welcher selbst das Laster seine Huldigung nicht versagen kann. Ruhig blickt er über dem dunkeln Schatten seines Schicksals in das helle Licht der bessern Welt, und vergißt die drückende Gegenwart bey dem schönen, vollendeten Gemälde der Zukunft, das ihm Glaube und Hoffnung vor die Augen seines Geistes rückt. In seiner Einsamkeit beschäftigt er sich mit Andachtsübungen und Lectüre. Besonders liest er fast alle von den besten französischen Zeitungen und Journalen, die er sich posttäglich kommen läßt. Von den neuesten politischen Vorfällen spricht er mit vieler Kenntniß, doch sehr gemäßigt und mit merklicher Vorsichtigkeit und Rückhaltung. Sein Gespräch ist überhaupt angenehm und belehrend, da er nicht geringe wissenschaftliche Bildung erhalten, viele Reisen und merkwürdige Erfahrungen gemacht hat.

Dies ist das Resultat meiner Beobachtungen aus dem Gesichtspunkte, in welchem ich mich befand, und mein Standort war ihm sehr nahe. Ich habe ihn nemlich persönlich kennen und achten gelernt, obgleich ich ihn mehrentheils nur sprechen hörte und selbst sehr wenig mit ihm geredet habe. Es giebt zwar Menschen, die ihn in einem gehässigen Lichte erblickt, Stolz und große Anmaßung, die mit seiner gegenwärtigen Lage zu stark kontrastirt, gefunden haben wollen. Aber vielleicht war ihr Auge von der Selbstsucht des Neides und böser Vermuthungen gefärbt, oder sie urtheilten mit dem besten Herzen zu sehr nach dem bloßen äußern Schein, oder gar nach unverbürgten Erzählungen und lächerlichen Anekdoten, die sich selbst widerlegen.

Kürzlich wurde der Graf heftig erschreckt, und es war zu besorgen, daß sein schwacher Gesundheitszustand dadurch sehr leiden würde. Es entstand nemlich in einer Nacht plötzlich Feuer im Schloß, welches ungeachtet aller Gegenanstalten fast einen ganzen Flügel des prächtigen Gebäudes wegbrannte. Die gewaltige Gemüthsbewegung hatte ihn an sein Zimmer gesetzt, aber nachher belohnte er diejenigen, welche sich beym Löschen und Retten besonders thätig bewiesen hatten. übrigenfalls gefällt es ihm in Mitau so wohl, daß er gegen den Kaiser von Rußland den Wunsch geäußert hat, ganz da zu bleiben, und

es ist erwarten, daß Alexander der Menschenfreundliche ihm es gern gestatten wird.

### Merkwürdige alte Weine.

Beym Fest, welches die Stadt Strassburg dem Reichsmarschalle Senator Kellermann gab, wurde eine Probe von einem 300 Jahre alten Wein vorgestellt. Die Geschichte dieser Weine ist folgende: „In dem Keller des bürgerlichen Hospitals befinden sich dreyerley alte Weine von den Jahren 1472, 1519 und 1525, deren Erhaltung von den Hospital-Kieffermeistern, Hartmann, seit 200 Jahren besorgt wird. Im Jahr 1472 war der Herbst so ergiebig, und die vorhergegangene Trockene so groß, daß an manchen Orten die Winzer, um die Fässer zum Gebrauche zu leeren, und den zeitigen Wein zu verbessern, die Reben, wie alte Schriften versichern, mit Wein begossen.“

„Man sieht hieraus, daß diese Weine eine wahre Seltenheit sind. Zur Zeit der Schreckensregierung drohte ihnen eine große Gefahr. Aller Wein im Bürger-Hospital wurde von dem Revolutions-Komite in Requisition gesetzt, und dem Kieffermeister, B. Hartmann, der schriftliche Befehl zugesandt, die Paar Ohmen dieser alten Weine unter die vorräthigen 500 Ohmen neuere Weine zu gießen. B. Hartmann hatte den Muth, diesem Befehle nicht zu gehorchen. Einige Tage darauf sah er den B. M., der den Befehl mit unterschrieben hatte, aber sich jederzeit durch seine billige Denkart auszeichnete, und bekannte es ihm. Er erschrock, und fragte, warum er nicht dem Befehle nachgekommen sey? Diese Paar Ohmen würden die 500 Ohmen nicht im mindesten verößert haben, antwortete Hartmann, und die Früchte der Sorgfalt meiner Vorfahren seit 200 Jahren wären auf einmal verloren gewesen. Du hast recht gesagt, besetzte B. M., du warst geschiedter als wir. Dabey blieb es, und auf solche Art wurden jene seltene Weine erhalten. Durch das hohe Alter sind sie fast wie Oyl geworden.“

### Die Trösterin.

Der Fils Maruil ward arm. In seiner Herzensqual  
 Rief er: warum bin ich doch Vater und Gemahl?  
 Ihr Kinder, ach vergebt, vergebt mir euer Leben!  
 Sie haben, sprach sein Weib, dir gar nichts zu vergeben.